

Erlebnisse in Hanerau

Von Paul Koch (1873-1961)

In Hanerau kamen wir am 19.11.1945 an. An demselben Tage holten wir zunächst unser Gepäck vom Bahnhof ab. An den folgenden Tagen folgten nun die unzähligen Gänge zum Einwohnermeldeamt, zum Ernährungsamt, zur Wirtschaftsstelle etc. Da wir, fünf Personen, in dem einen Zimmer, Dorfstr. 43, nicht hausen konnten, musste noch eine andere Unterkunft gesucht werden. Wir, Mutter und ich, wollten zunächst zu Stotz, Dorfstr. 45, ziehen. Doch zogen Grete, Ella und Wölfchen zu Herrn Düring, Dorfstr. 39. Unsere Wohnung bei Frau Kristensen, Dorfstr. 43, war sehr feucht und kalt. Wir bemühten uns um eine andere Unterkunft, doch vergebens. Nun wohnen wir heute am 16.11.47 schon fast zwei Jahre hier. Schlimmer als der erste Winter war der zweite von 1946 zu 1947. Nach den Zeitungen war das seit hundert Jahren der kälteste Winter in Holstein, obgleich die niedrigste Temperatur nur -15° betrug, im Vergleich zu Wehlau (Ostpreußen) recht mäßig. Doch die feuchte Luft, der schlecht heizbare Ofen und der Mangel an Brennmaterial machten den Aufenthalt in der Wohnung sehr unangenehm. Rheumatismus, Nervenschmerzen stellten sich ein. Der Arzt musste wiederholt aufgesucht werden.

Wegen meines Ruhegehalts musste ich wiederholt nach Rendsburg. Endlich am 29.7.46 erhielt ich die Nachricht, dass die englische Militärbehörde gegen die Zahlung des Gehalts nichts einzuwenden habe. Ich erhielt mein Ruhegehalt vom 1.9.45 an nachgezahlt: monatlich 300 M, abzüglich Steuern 267,50 M, ab 1.1.47 164,14 M, für Mai 104,14 M, April 94,06 M, Sept. 104,14 M. Nun waren wenigstens die pekuniären Verhältnisse einigermaßen günstig. Doch wurde schon ab 1.9.45 der Betrag des Gehalts auf 267,50 M herabgesetzt und seit Januar 1947 sogar auf 164,14 M gekürzt. Weil für die Monate Januar bis März 1947 noch 267,50 M gezahlt worden waren, sollte der zu viel gezahlte Betrag allmählich abgezogen werden. Deshalb erhielt ich einige Monate nur 104,14 M Ruhegehalt. Schon 1946 kostete ein Zentner Brennholz bei Harms 35 Mark.

Die Ernährungslage war hier in Hanerau etwas günstiger als in Pöhla und Ludwigslust. Doch wirklich sattgegessen haben wir uns sehr selten. Erst seit August 1947, nach der letzten Kartoffelernte, haben wir den Magen mit Kartoffeln und Gemüse besser als bisher füllen können. Dazu beigetragen hat auch der Umstand, dass Ella und auch uns sowohl für 1946 wie für 1947 je 100 qm Gartenland zugewiesen wurden.

Die Hauseigentümerin unseres Hauses, eine liebenswürdige alte Dame, starb im Dezember 1945 und wurde am 15.12.45 beerdigt. Hausverwalterin wurde Frau Piekuth, Evakuierte aus Hamburg; sie bezog die Zimmer von Frau Kristensen, und in ihre Wohnung kam Schlachter Huß, der später neben Böge einen Gemüseladen aufmachte. Wenn der Eigentümer des Hauses nicht da ist, schalten manche Einwohner so, als ob sie Besitzer wären.

Grete erhielt am 1.1.1946 eine Oberschullehrerstelle in Neumünster, später am 20.4.46 wurde sie Oberschullehrerin in Lübeck. Es gefällt ihr da sehr gut. Als mein Schwiegersohn, der Lehrer Fritz Hellmig, der Mann meiner Tochter Hertha, aus englischer Gefangenschaft entlassen wurde, sorgte sie dafür, dass er eine Arbeitsstelle in einer Wollfabrik in Neumünster erhielt, wo er heute noch arbeitet und auf seine Entnazifizierung wartet.

Hier wie überall gibt es gute und schlechte Menschen, solche, die ein Herz für die Heimatvertriebenen haben, und solche, die nur an sich und ihr Wohlleben denken und sich

nicht in die Lage der Flüchtlinge hineinversetzen können. Selbst der Behörde gegenüber sind wir Menschen zweiten Grades; sie zahlt den einheimischen Beamten und Ruhegehaltsempfängern das volle Gehalt, uns nur etwas mehr als den dritten Teil. Haben wir allein den Krieg verloren?

[Geschrieben] am 17.11.1947. Grete ist sehr tatkräftig, hilfsbereit und hat Unternehmungsgeist. Sie hat sich dafür eingesetzt, dass Hertha und Gila aus der russischen Zone nach Neumünster übersiedelten. Sie zog überall Erkundigungen ein, wie Hertha über die Zonengrenze kommen könnte. Sie besorgte sich schließlich einen Interzonenpass und fuhr von Lübeck nach Ludwigslust, um mit Hertha alle Möglichkeiten für die Überschreitung der Zonengrenze zu besprechen, vor allem auch, wie diese ihr Gepäck nach Neumünster befördern könnte. Nachdem Hertha ihr Gepäck einer Transportfirma übergeben hatte, fuhren Hertha und Gila zur Grenze, und es glückte ihnen, in kürzester Zeit nach Neumünster zu kommen. Am 16.8.1947 gelangten beide in Neumünster an. Wie oft sind meine Gedanken bei beiden in Ludwigslust gewesen! Wie froh bin ich, dass sie jetzt hier sind!

Hertha ist jetzt schon einige Male hier in Hanerau gewesen, um zu waschen, Kartoffeln zu stoppeln und andere Arbeiten zu verrichten, die sie in ihrer engen Wohnung in N. nicht ausführen kann. Auch Gila war einmal schon hier. Jetzt ist diese bei einem Pastor in Großenaspe bei Neumünster, um dort ein hauswirtschaftliches Jahr durchzumachen, denn sie will, nachdem sie auf der höheren Schule zu Ludwigslust die „Mittlere Reife“ erlangt hat, Laborantin werden, und dazu ist dieses Jahr in einem Haushalt notwendig.

„Bettelgänge“

Hunger und Kälte sind schwer zu ertragen. Kartoffeln und Brot waren und sind knapp. Fleisch, Fett, Eier, Zucker gibt und gab es nur in sehr geringer Menge. Auch Milch erhalten wir nur wenig auf Marken, jeden anderen Tag $\frac{1}{4}$ Liter entrahmte Frischmilch. Da ist es verständlich, wenn man den Wunsch hat, zusätzliche Lebensmittel, vor allem Milch zu kaufen. Die auf Seite 68 aufgeklebten amtlichen Bekanntmachungen zeigen deutlich, wie schwierig hier die Ernährungsverhältnisse für diejenigen sind, die nicht in der Lage sind, sich zusätzlich Lebensmittel zu verschaffen. Man geht in die umliegenden Dörfer nach Gokels, nach Thaden und bittet gegen Bezahlung um Milch. Wie niederdrückend ist es, wenn man abschlägigen, vielleicht gar unfreundlichen Bescheid erhält. „Freundliches Versagen ist besser als unwillig gewähren.“ Die Wahrheit dieses Wortes habe ich oft auf diesen Gängen erfahren. Lieber hungern als betteln, habe ich mir oft gesagt. Und doch, und doch geht man immer wieder!

Wem haben die Millionen von Menschen dieses Elend zu verdanken? Wer hat Schuld daran, dass Millionen von Menschen ihre Heimat oder gar ihr Leben verloren haben? Die Antwort kann nur lauten: „Die wahnsinnigen Naziführer!“ Nicht die Mitläufer sind schuld daran. Man hat sie schändlich belogen und betrogen. Und als der Zusammenbruch kam, da ging man feige aus dem Leben und überließ das deutsche Volk seinem schweren Geschick. Man hat die Widerstrebenden geknechtet, erschossen, gehängt, vergast. Wie hat man die Bevölkerung in Polen, in Russland behandelt? Aus ihrer Heimat verjagt oder umgebracht und Massengräber angelegt. Ist es da ein Wunder, wenn die ehemaligen Feindstaaten allen Deutschen misstrauen und uns noch jetzt, zweieinhalb Jahre nach Beendigung des Krieges, so knapp halten, dass Unzählige durch Hunger und Kälte zugrunde gehen! Und doch: wenn jemand einen anderen totschießt, so habe ich nicht das Recht, mit meinen Mitmenschen in

ähnlicher Weise zu verfahren. Der Mensch ist das böartigste aller Tiere. Sein Verstand ist so ausgebildet wie bei keinem anderen Geschöpf. Er hat Erfindungen gemacht, die, zum Segen der Menschheit ausgewertet, für alle Bewohner der Erde paradiesische Zustände

- 3 -

herbeiführen könnten. Aber die Staaten benutzen die Erfindungen um sich gegenseitig zu vernichten. Alle Völker der Erde müssten die Soldaten abschaffen, denn was ist das Militär anderes als eine Organisation, die ihre Mitglieder zum Morde abrichtet! Eine Verherrlichung der sogenannten Heldentaten im Kriege müssten in der Schule und im öffentlichen Leben verboten sein. Von den Kriegen müssten nur die Schäden, die sie verursachten, hervorgehoben werden, die Namen der Heerführer überhaupt nicht genannt werden.

„Versunken und vergessen, das sei des Sängers Fluch.“

Gedanken über Gott und Religion

Millionen Menschen sind in dem letzten Kriege umgekommen oder ins größte Elend geraten. Ob sie alle schuldig waren, dass sie diese harte Strafe traf? Ganz bestimmt nicht. Ich glaube sogar, die größte Zahl der Leidenden war unschuldig. Wie konnte aber der allmächtige, gütige und gerechte Gott es zulassen, dass so viele unschuldige Menschen ungerechterweise so hart gestraft wurden? Es kann einen solchen Gott nicht geben. Der Kinderglaube ist dahin. Eine Religion ist gut, wenn sie zur Nächstenliebe führt. Sie ist zu verwerfen, sobald sie diesem Ziele nicht zustrebt. Es soll jeder nach seiner Fassung selig werden, doch muss obenan stehen: „Liebe deinen Nächsten! Füge ihm keinen Schaden zu! Erweise ihm nach Möglichkeit nur Gutes!“ Eine Religion, die es zulässt, dass unschuldige Menschen gemartert werden wie auch schon im Mittelalter, als Hexen verbrannt wurden, oder die nicht der starren Klosterregel gemäß lebenden Mönche lebendig eingemauert wurden, kann nicht die richtige sein.

[Geschrieben] am 18.11.1947. **Schiebertum und Schwarzhandel**

Es kursiert hier der Reim: „Wer sein Leben liebt, der schiebt. Wem noch Ehr' im Blute rauscht, der tauscht. Wem beides ist verbaut, der klaut.“ Diese Worte werfen ein bezeichnend helles Licht auf die jetzigen Zustände. Es wird nach dem Worte gehandelt: „Erst kommt das Fressen, dann die Moral.“ Der Schwarzhandel blüht. Die unglaublichsten Preise werden für Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände gezahlt, so für einen Zentner Roggen bis 500 M und mehr.

[Geschrieben] am 19.11.1947. **Wo sind unsere Verwandten und Bekannten?**

Meine Schwestern Auguste und Emilie sind schon vor dem Zweiten Weltkriege gestorben. Meine Schwester Lydia ist von Braunsberg (Ostpr.) nach Stedden über Celle (Hannover) geflüchtet und lebt dort unter traurigen Verhältnissen wie wir. Meine Nichte Käthe Sternberg, geb. Schulz, lebt in Berlin 7. 113, ...Sylvastr. 5. Ihr Mann ist von den Russen verschleppt und noch nicht zurückgekehrt.

Die Schwester meiner Frau, Auguste Szelinski, geb. Paul, starb auf der Flucht, ebenso ihre Tochter Frieda. Der Bruder meiner Frau wohnt in Berlin-Neukölln, Innstr. 23.

[Es folgt in der vorliegenden Handschrift eine Seite (S.67) mit nicht mehr lesbarem Text!]

Aus dem Leben meiner Eltern

Meine Eltern schlossen ihre Ehe am 14.11.1861. Mein Vater war 26 Jahre alt, meine Mutter 21 Jahre. Mein Vater war der jüngste Sohn seiner Eltern. ... *[Der hierauf folgende Text auf Seite 68 der vorliegenden Handschrift ist nicht mehr lesbar! Auf S. 69 geht es folgendermaßen weiter:]*...und [sie] wurde Hebamme in Schnellwalde, wohin meine Eltern nun übersiedelten. Mein Vater, in den Kriegen 1864 und [18]70/71 Invalide geworden, konnte schwere Arbeit nicht verrichten. Deshalb wurde er an der Kirche zu Schnellwalde Glöckner. Er ist sein ganzes Leben lang leidend gewesen und starb im Alter von 62 Jahren. Er litt vor allem an Hämorrhoiden. Meine Mutter war sehr tätig. Außer in ihrem Beruf beschäftigte sie sich mit Damenschneiderei. Sie starb im Alter von 80 Jahren. In ihrem Alter hatte sie verkrüppelte Finger. Die Krankheiten meiner Eltern (Hämorrhoiden, Verkrüppelung der Hände) sind auf mich erblich übertragen worden.

[Geschrieben] am 19.11.47. **Wie geht es den Einheimischen?**

Wenn man auf den „Bettelgängen“ in die Wohnungen der Einheimischen kommt, dann fällt dem Flüchtling vor allem die schön und sauber eingerichtete Wohnung auf. Da ist nichts zerstört, da ist alles vorhanden. Die Zimmer sind angenehm warm und sonnig. Wenn sie aber Wohnraum abgegeben haben, dann sind es die unter dem Dach oder nach Norden gelegenen Räume. Man sieht auf dem Esstisch Teller voll Butter, Fleisch, Wurst oder auch Kuchen und Torten. Auf dem Hof und in den Ställen sind Unmengen von Holz und Torf. Wenn sie etwas verkaufen, so nehmen sie oft Preise, die für einen Flüchtling fast unerschwinglich sind. Für $\frac{3}{4}$ Liter Milch muss man 1 – 2 Mark zahlen und man ist froh, wenn man von ihnen etwas erhält. Man hat den Eindruck, als ob die Einheimischen den Krieg nicht verloren, sondern gewonnen hätten. An den Wänden hängen jetzt geschlachtete Gänse, und aus der Küche dringt Geruch von ausgebratenem Fette.

Ich kenne hier einen Arbeiter, der zu seiner früheren Wohnung sich noch allerlei Nebenräume angeeignet hat; er erbaut sich Scheuer für Holz und Torf. Woher bekommt er das Material dazu? Er hat Hühner, Kaninchen und Schweine. Er ist also durch den Krieg besser gestellt als früher. Die dünnen Tannenzweige, die der Flüchtling nach vielen Gängen erhält, müssen in Regen und Schnee draußen liegen. Die einheimischen Lohnempfänger und Beamten erhalten ihr volles früheres Gehalt, der Flüchtling nur den dritten Teil seiner früheren Bezüge.

[Geschrieben am] 1.2.1948. Es gibt aber auch hier gute Menschen. Ich denke da vor allem an Pastor Petersen. Sie haben uns Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände immer wieder zur Verfügung gestellt. Auch Lehrer i. R. Simonsen hat uns viel Gutes getan. Er feierte am 28.1. seine goldene Hochzeit. Zur Nachfeier am 30.1. waren auch wir nebst anderen Pensionären geladen. Der Kaffeegenuss war wunderbar – wie bei uns in früherer Zeit in unserer Heimat. Auch die Familie Höpel in Thaden hat uns viel Freundlichkeit erwiesen.

Das Weihnachtsfest 1947, das dritte in der Fremde, führte uns alle, Grete, Hertha, Fritz, Ella, Wölfchen zusammen. Ein Tannenbäumchen hatten wir geschmückt, ärmlich, aber es war doch schön! Schade nur, dass Gila nicht dabei sein konnte. Gleich nach Neujahr, am 2.1.48,

erhielten wir von unserem lieben Schwiegersohn Fritz die freudige Nachricht, dass er entnazifiziert und in die günstigste Gruppe V eingestuft ist. Jetzt kann er wieder als Lehrer angestellt werden. Er hat sich schon bei verschiedenen Schulräten in Rendsburg, Segeberg,

- 5 -

Neumünster usw. um eine Stelle beworben. Doch scheint es sehr schwer zu sein, eine freie Lehrerstelle zu finden. Aber es wird ja doch einmal glücken, und dann braucht er nicht mehr in der Fabrik Wolle zu zupfen, obgleich alles in allem genommen Zulagekarten und Lohn bald besser ist als das Einkommen als Lehrer.

Ich selbst habe mit meinen kranken Ohren viel beim Arzt zu tun. Ich fuhr zuerst zum Ohrenarzt nach Neumünster am 18.12.47. Der reinigte die Ohren, damit ich besser hören sollte. Er machte das aber so ungeschickt, dass aus dem linken Ohr Blut kam und es nach einigen Tagen anfang zu „laufen“. Dann ging ich zu Frau Dr. v. Knoblauch in Hanerau und am 19.1.48 fuhr ich zu Ohrenarzt Burghöft in Albersdorf, bei dem ich nun schon dreimal gewesen bin. Doch bis jetzt hat alle Behandlung nichts geholfen. Solch ein Leiden ist schwer zu ertragen. Man kann sich mit niemandem unterhalten, kann kein Kino [besuchen], kein Konzert, kein Theater, keine Vorträge hören, nicht an Versammlungen teilnehmen. Man kann nur immer wieder seinen trüben Gedanken nachgehen.

Am 21.1.48 waren wir drei Jahre unserer Heimat fern, drei Jahre heimatlos! Und man weiß nicht, wo man einmal noch landen wird. Bald werden es drei Jahre sein, seitdem der Kriegszustand beendet ist. Aber die Ernährungslage, die Wohnungsnot, die Heizung, der Mangel an Gebrauchsgütern sind als Probleme geblieben. Im Gegenteil, es wird eher schlechter. Bisher erhielten wir für vier Wochen 10000 g Brot, jetzt nur 6500 g, weil wir hier in Holstein reichlich Kartoffeln haben sollen.

Ella und Mutter gefällt es hier durchaus nicht. Das feuchte Klima ist auch nicht schön. So haben sie auf dem Gemeindeamt uns zur Umsiedlung nach Süddeutschland gemeldet. Ich habe größte Bedenken dagegen; dort ist es ernährungsmäßig vielleicht schlechter als hier.

Dieser Winter 47/48 ist bis jetzt recht mild; im Januar haben wir fast keine Kältegrade gehabt. Gestern 10 Grad Wärme! So brauchen wir wenigstens nicht so zu frieren wie im vorigen Winter.